

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59073

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

geringer ausgeprägt ist. Die geographische Mobilität differenzieren BLANCHET und KESSLER in eine vorehelich-aufstiegsorientierte und in eine Heiratsmobilität. Zwischen Eheschließung und Migration existiert eine Interdependenz, die im Westen und in der zentralen Seineregion besonders hoch ist, im Süden hingegen niedriger ausfällt.

In ihrer Untersuchung zur Integration von Immigranten im »Schmelztiegel« Frankreich gelangen DUPÂQUIER, VOULOIR-MORALS und VEJARANO zu dem Ergebnis, daß die Heirat weiblicher Immigranten mit einem Franzosen für diese meist einen sozialen Aufstieg bedeutete, während männliche Immigranten oft unter ihrem sozialen Status einheirateten. Da die Männer meist ohne Familie einwanderten, wiesen sie die höchsten Heiratsraten auf. Allerdings war die Endogamie besonders im Nord-Osten unter Immigranten niedrig.

Mit der Nachkommenschaft befassen sich RÉBAUDO und DÜRR. Hoch war die Zahl unehelicher Geburten im Agrarsektor und bei Textilarbeiterinnen. Niedrig war sie im Dienstboten- und im Gewerbesektor. Der Nord-Osten wies die höchste Zahl unehelicher Kinder auf. Was die Geburtenrate anbelangte, so blieb sie im Osten relativ stabil. In der Namensgeschichte kommen DUPÂQUIER und PROVENCE zu dem Schluß, daß viele alte Namen sowohl aufgrund rückläufiger Geburtenraten als auch orthographischer Veränderungen »aussterben«.

Im Endergebnis ist die französische Gesellschaft mobiler als allgemein vermutet wird und dominiert die Klassentrennung über den Stadt-Land Unterschied. Die Leistung der Studie besteht u. a. auch darin, daß sie zahlreiche regionale Ergebnisse auf nationaler Ebene bestätigt. Einzelne Beiträge bleiben zwar thesenhaft, jedoch vermittelt der materialreiche und systematisch gut aufgebaute Sammelband einen anregenden und weiterführenden Einblick in soziodemographische Großtrends.

Elfi BENDIKAT, Berlin

Fred E. SCHRADER, *Augustin Cochin et la République Française*. Traduit de l'allemand par Marie-Claude AUGER, Paris (Seuil) 1992, 312 S. (Collection L'Univers Historique).

Seitdem A. Mathiez zu Beginn der 20er Jahre die Französische Revolution zum Modellfall einer Geschichtsauffassung machte, wonach nicht der Ereignisgeschichte, sondern der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte das Interesse historischer Forschung gebühre, ist diese Fachrichtung vor allem von Historikern besetzt gewesen, die politisch vielfach sozialistisch, ja kommunistisch orientiert waren. Daß dies aber nur als eine Regel gelten kann, von der es auch Ausnahmen gibt, beweist das hier anzuzeigende Buch von Fred E. Schrader über Augustin Cochin et la République Française, also über einen rechtskonservativen Historiker, der aber zu ähnlichen Interpretationen gelangte wie Mathiez und mit diesem sogar befreundet war. Das Buch ist übrigens zunächst in Deutsch verfaßt und dann von Marie-Claude Auger ins Französische übersetzt worden. Jedoch ist der 1948 in Hannover geborene Vf. eindeutig mit der französischen Geschichtswissenschaft verbunden; z. Zt. ist er als Gastprofessor am »Institut d'histoire moderne et contemporaine« (CNRS) und an der »Université de Paris VIII« tätig.

Der Held dieser Monographie, Augustin Cochin, ist 1876 geboren und 1916 im Ersten Weltkrieg gefallen. Entstammend einer aristokratisch-katholischen Familie und selbst stets praktizierender Katholik, stand er sein Leben lang in kritischer Distanz zur Dritten Republik. Infolgedessen galt er in den wenigen früheren Arbeiten über ihn vereinfachend als typischer Vertreter jener das moderne, nachrevolutionäre Frankreich ablehnenden antirevolutionären Aristokratie, die in »1789« nichts anderes sah als das Ergebnis einer auf die Freimaurerei zurückzuführenden Verschwörung, die nur Unglück über Frankreich gebracht habe. Die Tatsache, daß Cochin selbst wenig veröffentlicht hat, gab dieser These reiche Nahrung.

Dieses Bild wird durch die Monographie von Schrader grundlegend in Frage gestellt, denn



es weist auf Grund des reichen, hier erstmalig voll ausgeschöpften (in dem ergiebigen Familienarchiv befindlichen) literarischen Nachlasses von Cochin nach, daß sein politisches Welt- und Geschichtsbild weitaus differenzierter war und im Orleanismus wurzelte. Er selbst erscheint demnach als ein freier und schöpferischer Geist und unermüdlicher intellektueller Arbeiter. Cochin wandte die soziologische Methode Durkheims bereits auf die egalisierende Politik des späten Ancien Régime, der Revolution und der folgenden Republiken Frankreichs – insbesondere der Dritten Republik – an und stand in freundschaftlichem Kontakt und Gedankenaustausch mit einem atheistischen und sozialistischen Historiker wie A. Mathiez; gemeinsam mit diesem bezog er sogar Stellung gegen die im Vergleich dazu wesentlich gemäßigte Revolutionsinterpretation von A. Aulard.

Dieses Ergebnis seiner Untersuchung veranlaßt Schrader, die Position Cochins in der politischen Geistesgeschichte des modernen Frankreich mit der zu vergleichen, die Carl Schmitt in ähnlicher Situation in Deutschland eingenommen hat, wenn er (S. 229) schreibt: »Ici, la position de Cochin pour la France pourrait être comparée à celle de Carl Schmitt pour l'Allemagne ...«, weil beide – »avec des accentuations différentes« – darin übereinstimmen, daß »le principe de la socialisation abstraite devient le problème fondamental de la politique moderne, dans une perspective monarchiste chez l'un, d'abord communiste puis national-socialiste chez l'autre. Schmitt analyse et affronte toujours cette forme de socialisation et ses conséquences possibles à partir du Leviathan de Thomas Hobbes, Cochin sans cesse dans le Contrat social encore plus systématique de Jean-Jacques Rousseau«.

So ist mit dieser biographischen Studie ein bemerkenswerter und zur Revision mancher überkommener Auffassungen zwingender Beitrag zur politischen Geistesgeschichte der Dritten Republik gelungen. – Abgerundet wird das anregende Buch durch einen dichten Anmerkungsteil von »Notes« (S. 233–264), eine »Bibliographie« (S. 265–305), einen »Index« (S. 307–314) und eine »Table« (S. 315–319).

Heinz-Otto SIEBURG, Saarbrücken

Pascal ORY und Jean-François SIRINELLI, *Les intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours*, Paris (Armand Colin) 1992, 271 S. – Alain CHEVALIER, *Éloge du Conservatisme*, Paris (Plon) 1992, 171 S.

Die Geschichte der Intellektuellen in Frankreich während der letzten hundert Jahre bietet viel Material für pointierte Kontraste. Einerseits erscheinen sie häufig – in ihrer politischen und ethischen Bedeutung überzeichnet – geradezu als die Heiligen eines laizistischen Staates, die die Auseinandersetzungen über die bewegenden Fragen ihrer Zeit ebenso wie den Verlauf der großen Schlachten richtungweisend bestimmt haben. Andererseits findet sich seit der Zwischenkriegszeit auch immer wieder die Lesart, die die Intellektuellen für den Zerfall des gesellschaftlichen Zusammenhalts verantwortlich macht und sie als das Ferment der nationalen Auflösung darzustellen versucht. Jeder Versuch einer Geistesgeschichte Frankreichs im 20. Jh. bleibt von diesen beiden Hypothesen belastet, da die Forschung bisher weder die Breite des Quellenmaterials erfaßt noch die erforderliche intellektuelle Distanz gewonnen hat, die für die vorbildhaften Leistungen der französischen Sozial-, Ideen- und Politikgeschichte vor 1914 kennzeichnend sind.

Die beiden Zeithistoriker ORY und SIRINELLI haben ein Werk vorgelegt, das sowohl durch seine Breite als auch durch seine Systematik beeindruckt. Sie bieten ein Raster, in dem der Leser den Namen eines französischen Intellektuellen unseres Jahrhunderts kaum vergeblich suchen wird. Dabei ist das Buch keineswegs zum biographischen Nachschlagewerk geraten. Es geht den Autoren nicht darum, zu jedem Namen einen repräsentativen Abriß entsprechender Gedanken vorzulegen, sondern ihn geistesgeschichtlich zu verorten, auf Beziehungen und Zusammenhänge hinzuweisen sowie die Auswirkungen des jeweiligen Handelns zu skizzie-